

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1912

9 (10.1.1912) 2. Blatt

Literarische Rundschau.

Deutsche Buchkultur.

Von C. A. M. d. - Karlsruhe.

Ich verstehe unter der Bezeichnung Buchkultur den Komplex aller der Bestrebungen, die sich, indem sie das Buch als ein Kunstwerk auffassen, eine gebiegene, möglichst künstlerische Herstellung und Ausstattung des Buches zum Ziele setzen. Das Gebiet der Buchkultur ist leider für das große Publikum noch gänzlich Neuland. Diese Tatsache ist umso bedauerlicher, als sie einen Rückschritt gegen frühere Zeiten bedeutet. Unser Vaterland hat Perioden erlebt, in denen die Buchkultur auf einem außerordentlich hohen Niveau stand. Das Mittelalter und auch gewisse Epochen der Neuzeit sind für immerdar gekennzeichnet durch hervorragende Leistungen der Buchherstellung und der Buchausstattung. Im 19. Jahrhundert setzte der große Verfall ein. Die Buchkultur erreichte ihren tiefsten Tiefstand in den 60er, 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Mit besonderer Betonung habe ich von der künstlerischen Buchherstellung einerseits und der künstlerischen Buchausstattung andererseits gesprochen. Ein Buch entspricht erst dann den Anforderungen der Schönheit, wenn es nach den Grundsätzen eines sauberen Handwerks hergestellt wird. Dies ist die Grundbedingung. Ein Buch muß aufweisen: gutes Papier, sauberen klaren Druck, eine lesbare Schrift, es muß solide und dauerhaft gebunden sein, sei es in Pappe, Leinwand oder Leder. Erst dann, wenn diese Bedingungen erfüllt sind, darf das ästhetische Moment in Frage kommen: Das heißt, wir müssen weiterhin verlangen, daß die Schrift eine schöne, dem Auge wohlgefällige ist, daß das Sachbild, also die Gesamtheit der auf einer Seite stehenden Satzzeilen sich nach künstlerischen Gesetzen dem Format der Seite selbst einfügt, daß der Einband, wenn er, was ja meistens der Fall sein wird, mit der Titelschrift oder einer Zeichnung verziert wird, auch wirklich künstlerisch auf uns wirkt. Dazu ist notwendig, daß die Zeichnung des Titels und sonstiger Ornamente von Künstlerhand entworfen und ausgeführt wird. Der eigentliche Buchschmuck im engeren Sinne besteht in der Verzierung der einzelnen Seiten durch Leisten oder Bignetten und in der Beigabe von regelrechten Bildern. Grundsätzlich ist aber festzuhalten, daß diese Verzierungen und Bilder lediglich Beigaben sind und daß es in der Hauptsache auf die Gediegenheit und Schönheit des buchgewerblichen Materials, nämlich des Papiers, der Schrift, des Druckes und des Einbandes ankommt. Damit soll natürlich die maßvolle Ausschmückung der Bücher mit edlen und guten Bildern an und für sich nicht bekämpft werden. Nur gilt es eben, Maß zu halten. Denn es besteht die Gefahr, daß die Ornamentik und die Illustration schließlich das gedruckte Wort überwuchert und den Charakter des Buches zu dem eines Bilderbuches verwischt.

Alle diese gefundenen Grundsätze waren im Verlaufe des 19. Jahrhunderts abhanden gekommen. Die Ursachen hierfür sind, wie schon erwähnt, nicht schwer zu entdecken. Zunächst war es die Erfindung der Schnellpresse, um das Jahr 1810, die das zwanzigfache gegen früher leistend, die Bücherproduktion auf eine ganz neue, erheblich breitere Basis stellte. Es begann damit langsam die Zeit der Massen- und Überproduktion. Selbstverständlich hatte sich das Buchgewerbe in allen seinen Zweigen darnach zu richten. Die Schnelligkeit trat an die Stelle der Gründlichkeit und Solidität. Man erfand z. B. Maschinen, die den Einband des Buches besorgten; man wartete aber nicht ab, bis diese Maschinen so vervollkommen waren, daß sie auch die alte Feste des Buches, nämlich durch Fäden, maschinell ermöglichten, sondern man ging kurzer Hand zur Drahtheftung über. Wer feststellen will, ob ein Buch gut gebunden ist oder nicht, der schlage es auf und sehe sich die Feste des Buches an. Findet er dann die berüchtigten kleinen Drahthefter, so darf er getrost den Schluß ziehen, daß dieses Buch, mag es auch sonst noch so hübsch ausgestattet sein, einen sehr bedenklichen Mangel aufweist.

Parallel mit dem Aufblühen der Technik läuft der für die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts so verhängnisvolle Materialismus. Das Maschinenzeitalter wandte sich nicht nur in technischer Hinsicht von den alten Grundsätzen der Solidität und Gründlichkeit ab, sondern es erzeugte auch in seiner Auffassung vom Leben und der Kunst jene bedenkliche materialistische Philosophie, die unter Nichtachtung der Idee die Außerlichkeit und Bequemlichkeit als Schlagwort auf ihre Banner schrieb. Hinzu kam die Sucht des in sozialer Richtung emporgestiegenen Bürgers und des in sozialer Hinsicht emporkletternden Arbeiters, sich genau mit den Dingen zu umgeben, die das Leben der Reichen, der von der Zivilisation Verwöhnten, schmücken. Diese Sucht wurde

natürlich durch die Massenproduktion, durch das Massenangebot billiger und äußerlich prunkvoller Ware zum Teil geweckt, zum Teil noch vergrößert.

So entstanden dann jene fürchterlichen Prachtwerke mit ihrem schlechten Papier, ihrer unkünstlerischen Satzordnung, ihrer das Leder nachahmenden Pappekleidung, mit ihrer schlechten Feste und Einbindung, mit den prächtigen Blechornamenten, welche mit billiger Bronze beschlagen, die Goldauslagen einer früheren Zeit nachtäuschen sollten. Aber auch dort, wo man noch Leder für die Einbände verwendete, machte sich die unheilvolle Folgeerscheinung der überwuchernden Technik bemerkbar. Das Leder wurde auf eine besondere, neu erfundene chemische Art verarbeitet und gefärbt, natürlich vor allem zum Zwecke der Verbilligung und der Massenherstellung. Manchmal auch, weil es eben die Buchbindereien unter Berücksichtigung des allgemeinen Geschmacks so verlangten. Diese Ledereinbände sind dem langsamen Verfall geweiht, da Luft und Sonne sie brüchig machen. Seit man die Gefahr erkannt hat, sind nicht zum wenigsten unter der Führung der Bibliothekare, die ja ein besonderes Interesse an der Dauerhaftigkeit der Bibliotheksbücher haben, Buchgewerber, Buchbinder und Lederfabrikanten daran, diese in der chemischen Bearbeitung begründete Schäden zu beseitigen. Selbstverständlich spielt auch die Frage nach der Güte des Leders selbst eine erhebliche Rolle.

Gott sei Dank, sind wir aus dem fürchterlichen Tal mit der übertriebenen Dekorationsprophetie der 70er und 80er Jahre zum guten Teil heraus. Einzelne notwendige Mängel der maschinellen Bearbeitung des Buches werden sich allerdings nie beseitigen lassen. Die Verleger sind auf die Maschinen angewiesen, wenn sie ein Buch schnell in Tausenden von Exemplaren herausbringen wollen. Wir müssen es eben in Kauf nehmen, daß die Solidität, namentlich des Einbandes, nicht so ist, wie sie sein sollte und vor allem nicht so ist, wie sie von dem mit der Hand arbeitenden Buchbinder erreicht wird. Allerdings muß anerkannt werden, daß die maschinellen Vorrichtungen sich zu immer größerer Präzision und Exaktheit entwickeln und daß man in den mit Maschinen arbeitenden Großbuchbindereien Rücksicht auf die Anforderungen der Buchkultur nimmt.

Auch die handarbeitenden Buchbinder waren zum großen Teil in den allgemeinen Strudel jener Similibuchkultur geraten und beginnen erst jetzt wieder langsam sich zur traditionellen Sauberkeit ihres alten, ehrenvollen Gewerbes zu erziehen.

Was nun die neue deutsche Buchkultur anbetrifft, so ist sie grundlegend und besonders fruchtbar beeinflusst worden durch englische Vorbilder. Unter der Führung von Morris begann man um 1860 herum in England systematisch die Schrift nach alten guten Mustern, wie z. B. nach den Schriften des 9. und 10. Jahrhunderts, oder nach denen der Renaissance zu erneuern. Erst langsam, so nach und nach, kamen die Ausläufer dieser neuen buchulturellen Bewegung in England zu uns herüber. Das Jahr, von dem an unsere deutsche, neue Buchkultur datiert, ist das Jahr 1894, in welchem die große epochenmachende, von Meyer-Gräfe und Otto Julius Bierbaum herausgegebene Zeitschrift „Pan“ erschien. Unterstützt wurde die Bewegung durch Vortragskurie, welche englische Buchgewerber bei uns abhielten. Als bald stellten sich bedeutende Künstler unserer Zeit in den Dienst der Bewegung, so vor allem Walter Tiemann, Peter Behrens, Henry van de Velde und E. R. Weiß. Immer wieder neue Anregung gab der um die Buchkultur so hoch verdiente Otto Julius Bierbaum. Der erste Verlag, der sich der neuen Buchkultur widmete, ist der 1897 gegründete Verlag Eugen Diederichs, Jena. Nach bis zum heutigen Tage arbeitet dieser hervorragende Verleger an der Entwicklung unserer Buchkultur. Mit einem Idealismus, der keine Schranken kennt, keine Opfer scheut und auch dem Experiment nicht aus dem Wege geht, hat Diederichs die deutsche Buchkultur in überraschender Weise gefördert. Nicht immer war das, was er leistete, vorbildlicher Natur: das konnte auch nicht so sein, da das ganze Gebiet ja erst neu für uns zu erobern war. Aber auch in den Irrtümern offenbarte sich der große Schwung der Auffassung, die diesen Verleger besaß. Daß auch inhaltlich die Erscheinungen dieses Verlages ganz vortreffliche, zum Teil bahnbrechende waren und sind, möchte ich hier nur nebenbei betonen. Diederichs hat eine Reihe vortrefflicher Buchkünstler zu neuem Schaffen angeregt und ihnen so die Möglichkeit zu glänzenden Taten auf buchculturellem Gebiet gegeben. So vor allem außer den genannten E. R. Weiß und Behrens die Künstler Vogeler, Schmäde und Eckmann. Der Verlag Diederichs war der erste, der in den Aufsehen erregenden Schriften Eckmanns und Behrens ein deutsches Buch drucken ließ.

Neben Eugen Diederichs sind zwei andere Verlage zu nennen, die nach ihm gegründet wurden, heute aber in buchcultureller Hinsicht und auch im Hinblick auf den literarischen Wert ihrer Produktion ihm ebenbürtig zur Seite stehen: der Inselverlag in Leipzig und der

Verlag Georg Müller in München. Nachdem die Zeitschrift „Pan“ eingegangen war, wurde die nach ähnlichen Tendenzen redigierte Zeitschrift „Insel“ gegründet, um die sich namentlich Alfred Welker von Seydel verdient machte. Um diese Zeitschrift herum gründete sich alsbald ein Verlag, der Inselverlag. Waren dessen Bücher anfangs nur auf bestimmte erlesene Kreise des Volkes berechnet, so ging doch auch dieser Verlag langsam, aber sicher zur Herausgabe größerer, für alle Schichten der Bevölkerung bestimmter Werke über. Die Produktion hat sich ganz gewaltig gesteigert und erreichte namentlich im letzten Jahre eine noch nie dagewesene Höhe. Die Bücher des Insel-Verlages dürfen in buchcultureller Beziehung meistens als Muster gelten. Irrend etwas Sächliches oder Unbedeutendes hat der Verlag wohl überhaupt nicht produziert. Über seinem ganzen Schaffen ruht ein Hauch klassischen Geistes und edler Linien Schönheit. Solide Einfachheit der Form, künstlerische Klarheit und gehaltvolle Vornehmheit zeichnen die Leistungen des Inselverlages aus. Dankenswerter Weise hat auch dieser Verlag, ebenso wie der Diederichs, seine Produktion in den Dienst billiger Literatur für das Volk gestellt, nur mit dem grundlegenden Unterschiede, daß diese beiden idealistisch gesinnten, großzügigen Verlage wirklich nur das Gediegenste und Beste der Literatur dem Volke zu billigen Preisen vermitteln.

Der dritte, 1903 gegründete Verlag von Georg Müller, München, zeichnet sich vor allem durch die Universalität seiner Verlagsproduktion, durch die Originalität seiner Buchkunst und durch raffines Kühnheit aus. Georg Müller hat durch die Propyläen-Ausgabe von Goethes sämtlichen Werken, der Neuausgaben anderer Klassiker folgen lassen, einen ganz neuen, vornehmlich schönen und eigenartig geschlossenen Typ der Klassikerausgaben geschaffen. Mit seiner Sammlung „Klassiker des Altertums“ will er uns das Verständnis antiken Geistes neu erschließen und durch zahlreiche andere Sammlungen das Interesse gebildeter Leser nach allen Richtungen hin erwecken. Antike deutsche und ausländische Literatur pflegt er mit gleicher Liebe. Auf buchculturellem Gebiet hat er vielfach bahnbrechend gewirkt. Immer wieder versucht er sich an neuen Aufgaben, immer wieder überrascht er durch die Neuartigkeit und Gediegenheit seiner Einbände. Auch dem historischen Fach hat sich der Verlag neuerdings genähert: es sei nur das im Erscheinen begriffene große Werk über Napoleon I. erwähnt. Einer der bedeutendsten Zeichner unserer Zeit ist sozusagen von Georg Müller entdeckt worden: Alfred Kubin, der Illustrator von Poe und Hauffs Märchen. Seine Bedeutung wird uns jetzt in zwei großen Werken in glänzender Ausstattung vor Augen geführt.

Alle drei Verlage, Diederichs, Inselverlag und G. Müller pflegen auch die neueste schöne Literatur und haben so manchem Dichter und Schriftsteller von erstem Range die Forten ihrer Firma geöffnet.

Doch ist mit diesen drei Namen die Reihe der buchculturellen arbeitenden Verlage noch lange nicht erschöpft. Erreicht auch keiner mehr den Umfang der drei, so gibt es doch manche, die im Bereiche ihres Schaffens nicht minder Bedeutendes produziert haben. Da wäre noch der 1907 gegründete Hyperion-Verlag Hans von Weber, München, zu nennen. Dieser Verlag hat den eingegangenen Zeitschriften „Pan“ und „Insel“ eine dritte ähnliche beigelegt, die Zeitschrift „Hyperion“, die allerdings auch nach kurzer Zeit erlosch. Hans von Weber hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die Buchkultur vor allem auf dem Wege der Materialechtheit und gebiegene Herstellung zu fördern, dem eigentlichen Buchschmuck geht er aus dem Weg: für ihn kommt nur das Buch als solches, als Produkt des Kunstgewerbes, als Schöpfung des Druckers und Buchbinders in Betracht. Hier hat er dann auch ganz hervorragende Leistungen vollbracht, so z. B. die Monumentalausgabe des Nibelungenliedes und der Kudrun Sage. Er hat dadurch unser Auge geschärft für die Schönheiten eines einfachen, klaren Sachbildes, für die Schönheiten, die der künstlerischen Gediegenheit als solchen inne wohnen. In einer von ihm gegründeten Zeitschrift „Der Zwiebelstich“ wirkt er für seine Ideen in überaus geschmackvoller und origineller Weise, und dabei durchaus sachlich und wohlwollend.

In diesem Zusammenhang seien noch einige hervorragende Buchkünstler genannt, die zum Teil für Georg Müller, zum Teil für den Hyperion-Verlag arbeiten, nämlich Alfred Kubin, Somoff, Th. Th. Heine, Emil Preetorius und Christoph; alle sind Künstler von Geschmack und Eigenart. Seine gehört auch zu der Gruppe von Zeichnern, die in den von der „Pan“-Presse des Verlages Paul Cassirer, Berlin, gedruckten Büchern vertreten sind. Neben Heine arbeiten für die „Pan“-Presse noch Max Siebott und Pascin.

Auch der Verlag von Bruno Cassirer, Berlin, hat sich um unsere Buchkultur sehr verdient gemacht. Seine Veröffentlichungen aus dem Reiche der Kunst zeichnen sich durch bemerkenswerte Exaktheit der handwerklichen Arbeit und durch eigenartige Schönheit der Einbände aus. Im Dienste dieses Verlages arbeitet der als Buchkünstler so überaus zartnervige Karl Walser,

* Aus einem Vortragszyklus, den der Verfasser in diesem Winter in den Karlsruher Volkshochschulkursen hielt. Das Thema der 4 Vorträge lautete: „Einführung in das Verständnis der Literatur der Gegenwart.“

Ein erst vor zwei Jahren gegründeter Verlag, der in rascher Folge Leistungen von hervorragendem buch-kulturellem Werte hervorbrachte, ist der Verlag Ernst Rowohlt, Leipzig, der mit seinen Drugulin-Drucken — Drugulin ist eine unserer ältesten und berühmtesten Druckoffizinen — das edelste klassische Gut der Literatur in stets eigenartiger und formvollendeter Weise zu billigen Preisen dem ganzen Volke zugänglich machen will. Sein Programm trägt, wenn man die bisher erschienenen Bücher betrachtet, seine innere und äußere Rechtfertigung in sich.

Mit den genannten Firmen ist die Reihe bedeutender, buchhändlerischer Verlage aber immer noch nicht erschöpft. Besonders anerkennende Erwähnung verdient G. Bondi, Berlin, dessen künstlerischer Berater der ganz auf eigenen Bahnen wandelnde Melchior Lechter ist. Lechter hat die Ausstattung der großen, von Bondi verlegten und von Gundolf ganz neu übertragenen, beziehungsweise revidierten Shakespeare-Ausgabe besorgt. Diese Ausgabe weist deutlich den Charakter des Prachtvollen auf, aber nicht in dem übeln Sinne des Überladenen und Prohigen, sondern im Sinne prägnanter Gediegenheit und fast religiös anmutender Kraft künstlerischer Erfindung.

Alles Lob verdienen auch die Verlage von Rütten und Löning, Frankfurt a. M., und Julius Zeitler, Leipzig. In den bekannten Japanbüchern des ersten Verleges (so namentlich in den von Lastadio Geart) hat Professor Emil Orlik dem Buchschmuck neue Werte von unnachahmlichem Reiz erschlossen. Und auch die mit Aquarellen des Engländers Nachham geschmückte Ausgabe von Wagners Ring des Nibelungen bedeutet eine buchhändlerische Tat ersten Ranges. Julius Zeitler hat sich mit einzelnen Gedichtausgaben, sowie mit mehreren Briefsammlungen das Anrecht erworben, als einer unserer sorgfältigsten buchhändlerischen Verlage genannt zu werden. Auch der Verlag E. Fischer, Berlin, hat einzelne seiner Verlagswerke bewußt in den Dienst erlebener Buchkunst gestellt.

Schließlich seien noch die Verlage Oesterheld & Co., Berlin, Julius Bard, Berlin, und Schaffstein, Köln, erwähnt, von denen der letzte namentlich durch seine Kinderbilderbücher mit den hübschen Zeichnungen von Kreidolf und Frenshold vorbildlich wirkt.

Um unsern Klassikern eine neue, wirklich künstlerische Ausstattung bei billigen Preisen zu sichern, haben sich vor etwa drei Jahren mehrere der genannten Verlage (nämlich u. a. E. Fischer, Eugen Diederichs, Zeitler und Hans von Weber) zu einem besonderen Unternehmen, dem Tempel-Verlag, zusammengelassen. Professor E. R. Weiß zeichnete für die Tempelklassiker eine eigene Schrift, die Weiß-Praktur. Diese neuen Klassikerausgaben haben sich bereits bestens eingeführt und erfreuen

das Auge durch die seltene Harmonie und Anmut von Schrift, Satzbild und Einband. — So sehen wir, daß gar viele Kräfte am Werk sind, der neuen deutschen Buchkultur die Wege zu den höchsten Zielen zu ebnen. Goffen wir, daß das Publikum diese Bestrebungen, bei denen der Idealismus des Verlegers oft eine viel größere Rolle spielt als sein Geschäftssinn, wirksam unterstützt.

Conrad Ferdinand Meyer als religiöser Charakter.

Von dem Werk eines feinsinnigen und gerecht urteilenden Literaturhistorikers will ich hier sprechen, von der Arbeit eines nachschaffenden und doch mitschöpfenden Künstlers. Denn Walter Köhler ist fast ebenso Poet, wie der es war, über den er schreibt: Conrad Ferdinand Meyer. Und beide sind echte Schwergemütern, durch die Bodenständigkeit ihrer Gesinnung, durch die Landschaft verbunden. Nur wer so, mit dieser ideellen Sympathie, eine Persönlichkeit zu erschauen und zu ergründen vermag, sollte über sie sich aussprechen dürfen. Zumal wenn es sich um sensitive Dinge, wie die Religiosität eines anerkannten Dichters, handelt. Der Verfasser gab seiner Biographie die bemerkenswerte Überschrift „Conrad Ferdinand Meyer als religiöser Charakter“ (Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1911), ein Titel, der der Lösung eines Problems gleichkommt, ohne tendenziöse Färbung zu tragen. Denn jetzt erkennen wir genau, daß es das religiöse Moment ist, das C. F. Meyers so verschiedene und inhaltsreiche Werke umfaßt. Aus den Dichtungen, aus den Novellen, denen er ein klassischer Vertreter wurde, aus den größeren Erzählungen erönt überall die kräftige Sprache eines überzeugten Christen. In einigen Werken hat der Dichter sogar sein Thema der menschlichen Religiosität klar formuliert. Selbst in der Figur des „Georg Jenatsch“, des Pfarrers, der zum Ritter wird, sind ethisch-religiöse Probleme vorherrschend. Das psychologische Empfinden des Dichters reifte natürlich diese Grundthesen nach ihren möglichen Erweiterungen aus. Die Gabe seiner Beobachtung und seine persönliche Aktivität ließen des Dichters Blick nicht auf der einen oder andern Lösung des Konflikts ruhen. Die ihm einmal bewußt gemordene ungeheure Macht des Ethischen und Religiösen wirkt in seinem Gesamtcharakter fort und fort, als Schuld, Kampf, Befreiung oder wie sie sonst noch der Dichter bestimmte. Denn wo die Absicht nicht gleich offenkundig ist, scheut er keine Mühe, einen neuen und doch äquivalenten Ausdruck für seine Idee zu finden. Walter Köhler folgt nun seinen Andeutungen, auch den sonderbar tragischen Motivierungen, die er zuweilen den Lebensfragen zu geben pflegt, und entdeckt uns, wie stark die Selbstreflexion, die zu einer in sich geschlossenen Persönlichkeit hinführt, an

diesem einen Problem immer wieder tätig war. Vielleicht war es doch kein Zufall, daß C. F. Meyer, der klassische Dichter der Reformation, erst durch „Gutten letzte Tage“, sein „Schicksalsbuch“, in der großen Welt bekannt wurde, nachdem seine Balladen und Gedichte fast keinen Erfolg errungen hatten. Jedenfalls wurde aber durch diese Dichtung der Grundzug seiner poetischen Bestimmung in unserer Literatur festgelegt. Aber der Verfasser zeigt an dem Wesen der Menschen C. F. Meyers nicht nur Teile seiner Auffassung und Stille der ihm eigenen Religion, er formt aus den durchdachten Analysen der Werke auch ein Charakterbild des Dichters selbst, und obwohl er das Biographische meist hinter den Werken zurücktreten läßt, erstreckt sich doch vor dem Auge des Lesers ein markantes Relief seines fortschreitenden Denkens und Fühlens.

H. Sch.

* **Hebels Werke** in vier Teilen, herausgegeben, mit Einleitungen, alemannischem Wörterbuch und Anmerkungen versehen von Adolf Sütterlin. Mit Hebels Bildnis in Gravüre einer Karte und einer Fototypiebeilage. (In 2 Bänden 4 M. Goldene Klassiker-Bibliothek. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57.) — Hebel ist ein echtes Kind des badischen Volkes; mit dem Volke für das Volk schuf er seine anspruchsvollen Gedichte und Erzählungen, die ihm unsterblich gemacht haben. Als „Kalendermann“ des Rheinländischen Hausfreundes, eines badischen Landmalers, schrieb er die meisten jener entzückenden Geschichten, Anekdoten, Scherzen und belehrenden Aufsätze, die er selbst später zu einem „Schätzlein des Rheinischen Hausfreundes“ zusammenstellte und die mit ihrer einfachen, echt volkstümlichen Sprache, ihrem gemüthlichen Humor, ihrer schlichten Anschaulichkeit ein einzigartiges Buch bilden, aus dem das Volk Unterhaltung und Belehrung, der Gebildete reinigen Genuß schöpfen kann. In Erinnerung an die im fruchtbaren Rheinwäldchen verlebten Jugendjahre hat er die alemannischen Gedichte gesungen, der erste deutsche Dichter, der mit Bewußtsein und Absicht Dialekt spricht, und hat darin der Poesie der oberdeutschen Landschaft und des alemannischen Volkes den wahren und schlichtesten Ausdruck gegeben. Ein Landsmann des Dichters widmet ihm aus inniger Liebe und Verehrung die obengenannte Ausgabe im Rahmen der „Goldenen Klassiker-Bibliothek“. Sie enthält die alemannischen Gedichte vollständig und daneben auch Hebels hochdeutsche Dichtungen. Ein anderer Teil ist der nicht unbedeutenden Tätigkeit eingeräumt, die der badische Geistliche als theologischer Schriftsteller entfaltete. Den Hauptraum endlich nehmen das Schätzlein und die zahlreichen späteren Kalendererzählungen ein. Ein kurzes Lebensbild, knappe Einleitungen und Anmerkungen geben alles Wissenswerte über Hebel und seine Werke. Namentlich zum Verständnis der alemannischen Gedichte ist aus örtlicher Überlieferung viel Material gesammelt und der Gefahr, vergessen zu werden, entziffen worden. Um auch dem Nichtalemannen Hebels Dialekt zugänglich zu machen, ist der Ausgabe eine Abhandlung über die Mundart und ein praktisches herausnehmbares Wörterbuch, die erste Sammlung alemannischer Wortschätze überhaupt, beigegeben worden. Der Verlag hat an Ausstattung, Druck, Einband und Bilderbeilage das Seinige getan, um der Ausgabe auch äußerlich ihren Reiz zu erhalten.

Die Neuwahl der Gemeindevaiserräte und der Ortsgerichtsmitglieder

Im Justizministerialblatt Nr. 23 vom 7. Dezember 1911 ist in einem Erlaß darauf hingewiesen, daß die Dienstzeit der gegenwärtig im Amt befindlichen Gemeindevaiserräte und der vom Gemeinrat ernannten Ortsgerichtsmitglieder mit dem 31. Dezember 1911 **endigt** und daß die **Neubesetzung dieser Ämter** für weitere sechs Jahre zu erfolgen hat. Die neugewählten Gemeindevaiserräte und Ortsgerichtsmitglieder, die sich mit den **Obliegenheiten ihres Amtes vertraut machen** wollen, werden hiermit auf **nachstehende Bücher** aufmerksam gemacht.

Was muß der Gemeindevaiserrat vom Vormundschaftsrecht usw. wissen?

Praktisches Handbuch für Vaiserräte

zugleich Nachschlagebuch für Reulinge auf dem Gebiete des Vormundschaftsrechts

von

Georg Ziegler

Justizaktuar bei Großh. Amtsgericht Karlsruhe.

172 Seiten mit Formularsammlung, Gesehestexten, Sachregister usw.

Preis kart. M. 1.60.

Die örtlichen

Inventurbehörden

(Ortsgerichte)

und

die öffentlichen Schäzer im Großherzogtum Baden

Systematische Zusammenstellung der einschlägigen Vorschriften der Geseze, Verordnungen und Ministerialerlasse

von

Heinrich Bender

Justizaktuar in Mannheim.

Preis kart. M. 2.20.

Zu beziehen (auch zur Ansicht) durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag:

G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag in Karlsruhe (Baden).